

wußtsein des Wertes der vaterländischen Bildung in aller Stille einen Dienst geleistet, den man nicht unterschätzen darf. Stade hat sein großes, sprachliches Wissen, das ihm in Upsala unter dem Bekanntwerden mit der gotischen Bibelübersetzung erwachsen war, in den Dienst der deutschen Lutherbibel gestellt. Er hat 1711 eine Erläuterung der veralteten und unverständlich gewordenen Worte der lutherischen Übersetzung herausgegeben, das noch heute mit Gewinn benutzt werden kann. Er hat damit die grundsätzliche Frage angerührt, die seit Luthers Eroberung der Bibel für das evangelische Volk im Lauf der Zeit für alle protestantischen Kirchen brennend wurde. Die Entwicklung der deutschen Schriftsprache ließ sich nicht aufhalten. Die Sprache wandelt sich unaufhörlich. Die Kluft zwischen Lutherschem Bibeldeutsch und dem Literatur-, Kanzleien-, Publizisten-deutsch erweiterte sich. Der Wortlaut des Luthertextes verändert sich, unbeabsichtigt und gewollt. Sollte man zum authentischen Wortlaut Luthers zurückkehren, sollte man ganz neu übersetzen? Stade vermittelte: Bei unangetasteter Sprache Luthers Erläuterung veralteter Worte. Sein Freund Dieckmann ließ seit 1690 in Stade Bibeldrucke erscheinen, für deren Textherstellung er einerseits den Grundtext berücksichtigte, andererseits alte authentische Drucke der lutherischen Bibel heranzog. August Hermann Francke, von Johann Friedrich Mayer in Hamburg heftig bekämpft, ging in seinen Bahnen. v. Cansteins revidierte deutsche Lutherbibel, auf die der *textus receptus* der Bibel bis heute beruht, hatte Dieckmanns Text von 1703 (Stader-Gesangbuch-Bibel) zur Grundlage. So sollte die deutsche Bibel wieder lebendig werden im ganzen Volke. „Ein Ausgleich sollte geschaffen werden zwischen der unsterblichen Nachgestaltung des Originals durch Luther . . . und den Ansprüchen der fortschreitenden wissenschaftlichen Bibelkritik und Bibleexegese sowie den Wandlungen der deutschen Sprache. . . Die Andacht, Liebe und Sorgfalt, denen diese Ausgaben allein ihr Dasein danken, sie machten aus der Bibelsprache einen neueröffneten Brunnen. . . Sein Wasser half — neben englisch-italienischen Einflüssen verschiedener Art — das deutsche Auge von der Blindheit des Klassizismus heilen und den deutschen Sinn vom Aberglauben des alten Barbarenbegriffs reinigen. „Als in den Blättern von deutscher Art und Kunst“ Herder, Goethe, Möser dem Volkslied und Shakespeare, dem gotischen Münster von Straßburg und dem alten deutschen Recht Achtung, Verständnis, Liebe erstritten, und als im Zeitalter der nationalen Wiedergeburt Deutschlands die Romantiker und die Brüder Grimm mit ihren Genossen und Nachfolgern auf neuen Bahnen jene früheren Bemühungen fortführten, da wirkte in ihnen allen der germanische Geist, der im 16. Jahrhundert aus der Entdeckung der gotischen Bibel ausleuchtete, die darauf gegründeten Altertums- und sprachkundlichen Studien in Holland und England, Schweden und Deutschland entfaltete und die Verjüngung und Wiederbelebung der deutschen Bibelsprache Luthers hervorrief.“

Jans Schmidt. Luthers Übersetzung des 46. Psalms. Luther-Jahrbuch 1926. S. 98—119.

An Psalm 46 als einer charakteristischen Stichprobe verfolgt Vf. von Vers zu Vers in gründlicher Untersuchung auf Grund von Luthers Eintragungen in ein Vulgata-Exemplar

von 1513, seiner Übersetzungs-Niederschrift von 1524, der Revisionsprotokolle von 1531 und 1534—41, wie Luther bei der Übersetzung des Alten Testaments arbeitete. Er ist unabhängig von der Vulgata und der alten deutschen Übersetzung, legt gewissenhaft den hebräischen Text zugrunde, klärt den Ausdruck zur dichterischen Anschauung bis hin zum Verlassen der eigentlichen Übersetzung zu Gunsten der Nachdichtung eines aus seiner Seele Schaffenden. So entsteht das Bild einer mittelalterlichen deutschen Stadt mit ihren Giebelhäusern, mit bewehrten Mauern und Türmen, vor allem aber mit rauschenden Brunnlein auf ihren stillen Plätzen. Luthers Kunst, das hebräische Original in die deutsche Welt seiner Lehrer umzudenken, „umzuschauen“ hat seine Übertragung „so klar und gewaltig“ werden lassen.

**Franz Rosenzweig. Die Schrift und Luther. Verlag Lambert Schneider. Berlin 1926, 51 S.**

Rosenzweig geht aus von Schleiermachers Scheidung der Übersetzungen in solche, die den Schriftsteller möglichst in Ruhe lassen und den Leser ihm entgegen bewegen, und in solche, die den Leser möglichst in Ruhe lassen und den Schriftsteller ihm entgegen bewegen. Luther will „deutliche und jedermann verständliche Reden geben, im unverfälschtem Sinn und Verstand“. Die Bewegung des Lesers zum Texte ist die Ausnahme. Sie tritt in Kraft, wo die Schrift (Rosenzweig denkt aber an das Alte Testament) heute lebendig ansprechendes Gotteswort ist; da gilt „steife“ Wörtlichkeit. Wo aber das Alte Testament nur ein Bild und Exempel des Regiments ist, läßt der Übersetzer „die hebräischen Worte fahren und spricht frei den Sinn heraus aufs beste deutsch, so er kann“. In einer Zeit, in der sich Offenbarung aus dem Glaubenskern des Buches in das Bild und Exempel des Lebens verschoben habe, sei die Frage nach der Übersetzung neu gestellt. Luthers Übersetzung hat seine Schriftsprache in der Bibel zur Herrin der Sprache und ihrer Entwicklung gemacht. Luther verstehen wir noch so gut wie der Italiener den gleichzeitigen Dante und wie die heutigen Araber den Koran, während die vorlutherische Bibelübersetzung, Dürers Reisetagebuch, Meister Eckhart, Berthold v. Regensburg, die Nibelungen für uns übersetzt werden müssen. Was in der Lutherbibel steht, ist, wenn auch veraltet, doch fast alles wiederbelebbar, aber aus den Sprachbezirken jenseits der Lutherbibel wird nur selten eine Wiedereinbürgerung gelingen. Die Vermählung deutschen und biblischen Sprachgeistes bei Luther begründet ihre Unüberbietbarkeit, ihre nationale und weltweite Einmaligkeit. Dazu kommt ihre kirchliche Einmaligkeit, die auch bei Revisionen immer am Lutherexte mißt. Dieser dreifache Verbau legt sich dem Unterfangen einer neuen Bibelübersetzung in den Weg. Dieser Verbau kann nicht niedergelegt werden, aber so meint Rosenzweig — er muß übersprungen werden. Der Glaube des modernen Menschen kann nicht mehr wie einst an die Bibel herantreten, sondern nur in der Bereitschaft, das Göttliche im menschlich Geschriebenen in sein Herz rufend zu vernehmen. Von daher verlangt Rosenzweig eine neue Ehrfurcht vor dem Wort ohne jene von Luther angeblich gemachte Unterscheidung. Die menschliche Teiligung der Schrift, die Rosenzweig will, hat ihre Vorgeschichte im kritischen Kampf der